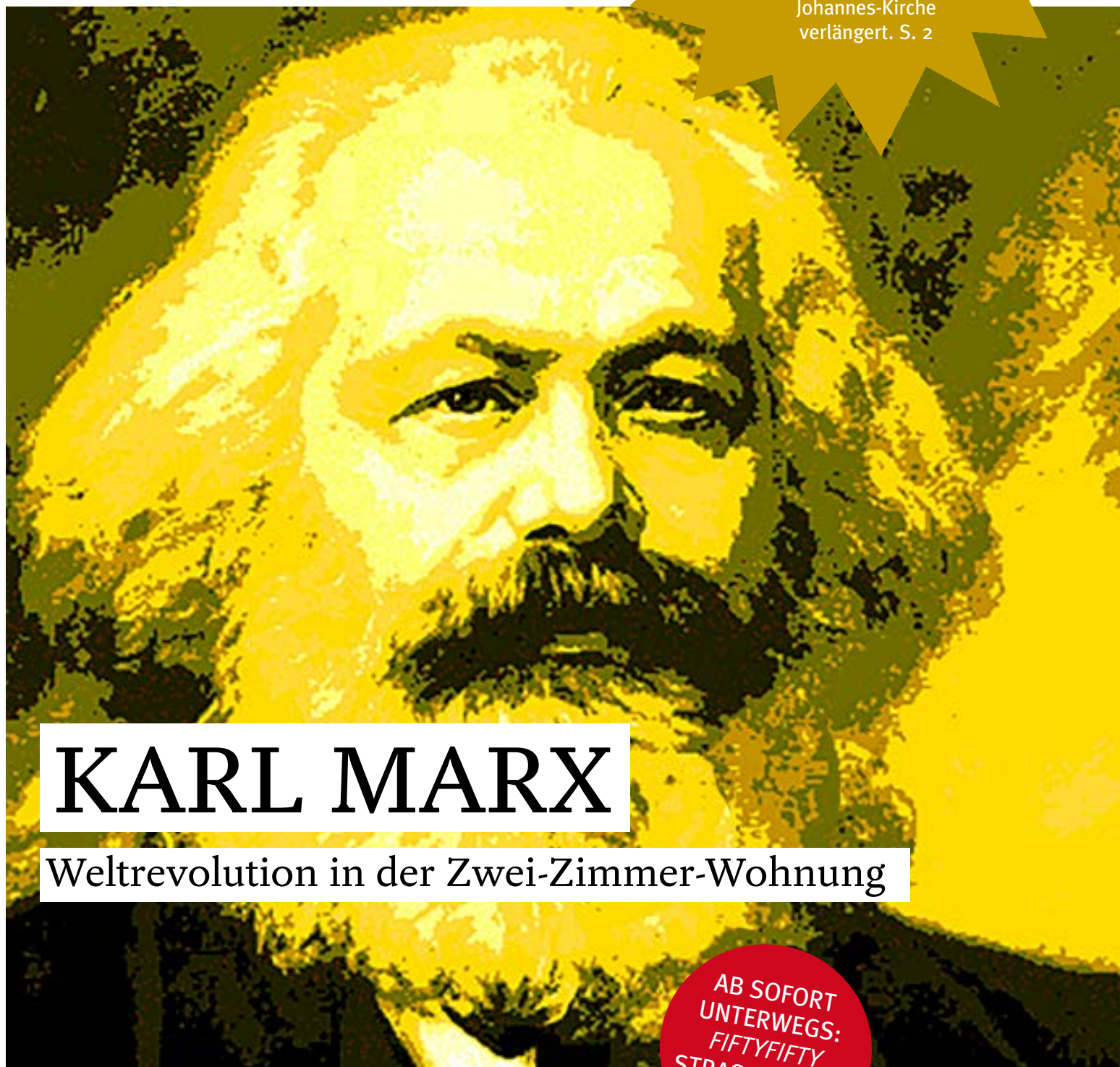


Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

Werbe-Oscar für
fiftyfifty-Foto-
Kampagne
„Repicturing Homeless“

Ausstellung in Düsseldorfer
Johannes-Kirche
verlängert. S. 2



KARL MARX

Weltrevolution in der Zwei-Zimmer-Wohnung

AB SOFORT
UNTERWEGS:
FIFTYFIFTY
STRASSENBAHN
S. 24



Liebe Leserinnen und Leser,



Dr. Hans Peter Heinrich. Seit vier Jahren Mitglied des *fiftyfifty*-Redaktionsteams.
Foto: Peter Lauer

2018 ist ein Jahr der Großjubiläen. Einige Beispiele: Mit dem Prager Fenstersturz begann vor 400 Jahren der Dreißigjährige Krieg. Vor 200 Jahren wurde Karl Marx geboren. Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg. Seit 50 Jahren beschäftigt uns die Studentenrevolte, und vor 40 Jahren schoss Hans Krankl bei der Fußball-WM drei Minuten vor Schluss das entscheidende Tor zum 3:2-Sieg Österreichs gegen Deutschland. Unvergessen der Torjubel von Radioreporter Edi Finger: „I wer' narrisch“. All das wird in den Medien ausführlich gewürdigt. Ein weiteres Jubiläum findet, wenn überhaupt, nur am Rande Erwähnung: Heuer jährt sich zum zehnten Mal die Bankenkrise des Jahres 2008. Der Chef der Bank of England, Andrew Haldane, bezifferte den durch diesen internationalen Finanzcrash hervorgerufenen Schaden auf 7 Billionen Britische Pfund (rund 8 Billionen Euro), vergleichbar mit den finanziellen Schäden durch einen Weltkrieg, rechnete er in einem Interview der BBC vor. Jetzt, zehn Jahre nach dem Crash, sind die Finanzmärkte wieder in Partystimmung. Die Notenbanken haben massiv Geld in die Märkte gepumpt, die Zinsen wurden auf nahezu null gesenkt sowie überbewertete Wertpapiere und Aktien in Billionen-Volumen gehandelt. Mit entsprechenden Folgen: Die Schulden von Privatpersonen, Firmen und Staaten sind global auf das nie dagewesene Niveau von 220 Billionen Dollar geklettert. Der nächste Finanzcrash ist nur eine Frage der Zeit. Nach Berechnungen der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft EY (ehemals Ernst & Young) ist das operative Ergebnis der zehn größten EU-Banken seit dem Finanzkrisenjahr 2008 von rund 27 auf gut 71 Milliarden Euro gestiegen. Die zehn größten amerikanischen Banken hingegen haben im vergangenen Jahr zusammen einen Gewinn von 154 Milliarden Euro gemacht - mehr als doppelt so viel wie die EU-Banken. Anlass zur Sorge für Finanzexperten wie den EY-Partner Dirk Müller-Tronnier, der in einem SPIEGEL-Interview zu folgender Sofortmaßnahme rät: „Die Banken müssen dringend weiter an ihrer Profitabilität arbeiten, Das schließt Restrukturierungen, Filialschließungen und Beschäftigungsabbau ebenso ein wie die Erhöhung von Gebühren.“ Und weiter geht's mit der Umverteilung von unten nach oben.

Herzliche Grüße, Ihr

AUFGUND DES
GROSSEN ZUSPRUCHES
VERLÄNGERT
BIS 30.5.2018

WERBE-OSCARS FÜR „REPICTURING HOMELESS“

Ein anderer Blick auf wohnungslose Menschen

Was für Spielfilme der Oscar ist, ist in der Werbung der Nagel (Gold, Silber, Bronze) des Art Director Clubs (ADC).

Die Kampagne „Repicturing Homeless“ wurde so gut bewertet, wie kaum eine andere: 1 x Nagel Gold, 1 x Silber, 2 x Bronze, 1 x Sonderauszeichnung. Wir freuen uns – vor allem für unsere „Models“.

Der Armutsbericht der Bundesregierung ist zum Kotzen

Von Gernot Hassknecht

Der neue Armuts- und Reichtumsbericht (der Bundesregierung) - erschienen im Volksverarsche-Verlag. Wirklich die ideale Lektüre für alle, die wie ich gerne wütend einschlafen. Ähnlich gute Laune hatte ich nur bei dem Fotoband „Tabulose Omas aus dem Erzgebirge zeigen ihre Krampfadern“. Und natürlich bei Erdogans neuem Rezeptheft „50 neue Auf- lauf-Ideen mit Ziege“. Der Armutsbericht kommt mit anderthalb Jahren Verspätung - aber dafür, wie immer, liebevoll frisiert und geschönt. Komplette aus der ursprünglichen Fassung gestrichen wurde zum Beispiel

Und das im schweinereichen Deutschland!

das Unterkapitel „Einfluss von Interessensvertretungen und Lobbyarbeit“. Ja, das musste leider raus, weil, da ging's um den Einfluss von Interessensvertretungen und Lobbyarbeit (*lacht*). Will doch keiner lesen, so einen deprimierenden Scheiß. Ebenfalls gestrichen: die Ergebnisse einer Studie, die nachweist, dass es für Arme viel schwieriger ist, Einfluss auf Politik zu nehmen, als für Reiche. Hier verweise ich gerne auf Veronica Ferres' neues Buch „Warum heiraten die Armen nicht einfach auch Carsten Maschmeyer? Sind die doof!“. Aber meine absolute

Liebblingsstelle aus dem geistigen Armutsbericht ist die hier, Zitat: „Nur wenige Kinder in Deutschland leiden unter erheblichen materiellen Entbehrungen“. (*Schreit*) Da hab' ich erhebliche Probleme, meine Kotze runter zu schlucken. Über 600.000 Kinder leben bei uns in absoluter Armut. Das heißt, dass sie zum Beispiel nicht mal jeden zweiten Tag ne vollwertige Mahlzeit kriegen - und das im schweinereichen Deutschland. Deshalb kann ich die alte Schönredeschwarte (*zeigt den Armutsbericht*) leider gar nicht empfehlen (*schmeißt das Papier zu Boden und schreit*) und für den Dreck ist Wald gestorben. Meine Lesetipps lauten daher: Peter Altmeiers „Mittelstandsbauch in nur sechs Tagen“ und „50



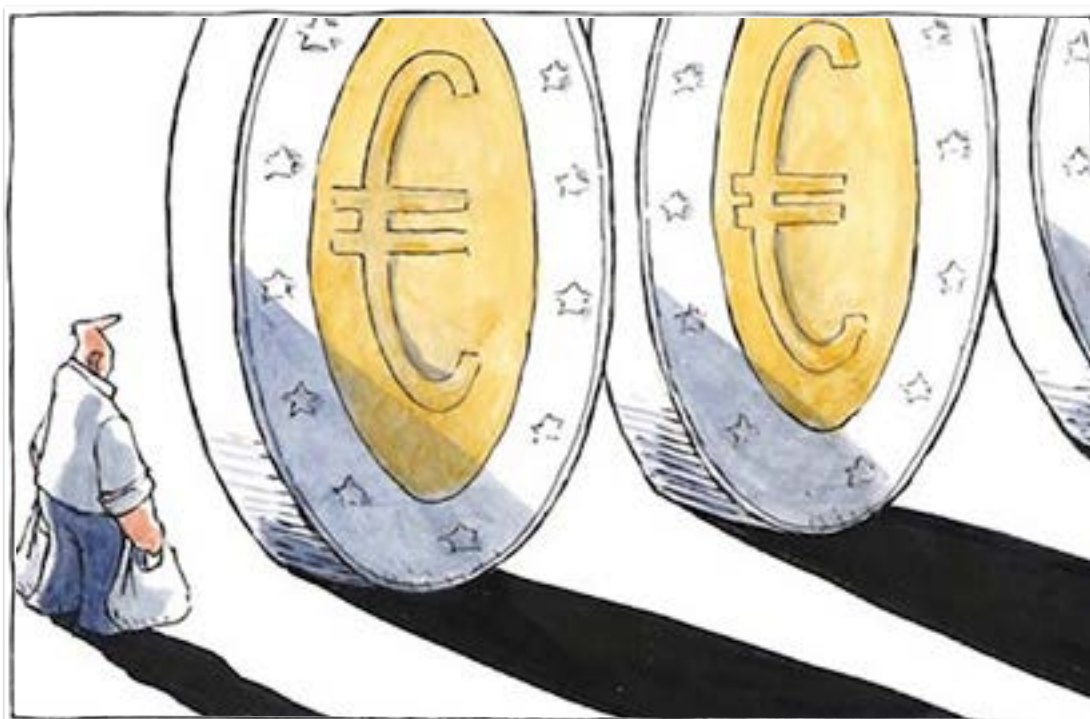
Foto: Hans-Joachim Heist

freche Frühlingsfrisuren mit Martin Schulz“. (*Fasst sich an die eigene Stirnglatze*) Scheiße, warum bin ich da nicht drauf gekommen. **ff**

Gefunden auf: <https://www.youtube.com/watch?v=HHTc-MgoKTmU>

Gernot Hassknecht

... heißt mit bürgerlichem Namen Hans-Joachim Heist. Einem großen Publikum ist er aber derzeit vor allem durch die laut polternde Kunstfigur des Gernot Hassknecht in der satirischen „heute Show“ bekannt. Hassknecht bzw. Heist wurde 1949 geboren, absolvierte zunächst eine Installateur-Lehre und brach ein Ingenieur-Studium ab. Es folgten Auftritte als Schauspieler und Kabarettist. Er spielte in über 70 Fernsehproduktionen mit, darunter so unterschiedliche wie „Soko Köln“ und „Löwenzahn“. 2015 leiht Hans-Joachim Heist der Figur „Wut“ für den Disney-Animationsfilm „Alles steht Kopf“ seine Stimme. Er hat einen Zwillingbruder, der Busfahrer ist. Mit ihm trat er in der Jugend auf Gala-Veranstaltungen als die „Heist-Zwillinge“ auf. Auszeichnungen, u.a.: Deutscher Comedy Preis, Deutscher Fernsehpreis, Adolf-Grimme-Preis, Bambi, Goldene Kamera. (Foto: Wikipedia)



Ja, das musste leider raus, weil, da ging's um den Einfluss von Interessensvertretungen und Lobbyarbeit.

Karikatur: Michael Kountouris

Interview mit dem Schriftsteller Irvine Welsh

„Straßenzeitungen sind wichtiger als je zuvor“



Der britische Schriftsteller Irvine Welsh (*1958 in Leith, Edinburgh, Schottland) schrieb bereits mit seinem ersten Roman *Trainspotting* einen Weltbestseller, der die von Drogen, Arbeitslosigkeit und Kriminalität geprägte Welt einer Gruppe junger Schotten in Edinburgh schildert. Als Botschafter von INSP setzt er sich aktiv für Obdachlose ein. Foto: INSP / Brant Adam Photography.

Der international gefeierte Autor von *Trainspotting* und Botschafter des Internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen (INSP) Irvine Welsh hat sich während seiner weltweiten Presstour zur Vorstellung seines neuen Buchs *Dead Men's Trousers* eine Auszeit genommen, um mit INSP über Obdachlosigkeit, Leben in Amerika und Social Media zur Mobilisierung der Öffentlichkeit zu sprechen.

Von Tony Inglis

INSP: Als wir uns zuletzt gesprochen haben, sagten Sie, Straßenzeitungen wären eine der großen sozialen Errungenschaften der letzten 20 Jahre. Nachdem Sie nun einige Zeit mit dem Netzwerk der Straßenzeitungen zusammengearbeitet haben – was bedeuten Straßenzeitungen und die Arbeit, die sie tun, jetzt für Sie?
Irvine Welsh: Es ist traurig, aber Straßenzeitungen sind noch wichtiger und notwendiger als früher. Wir verändern Gesellschaft und Wirtschaft, und wie es scheint, versagen wir dabei. Obdachlosigkeit ist dafür ein wesentlicher Indikator.

Sie haben auch über Wohnungspolitik gesprochen und hätten sich überzeugen lassen, INSP-Botschafter zu werden, weil sie privilegiert sind. Was meinen Sie damit?

Ich habe unglaublich viel Glück gehabt. Bis auf ein Jugendabenteuer, als ich einmal einen Sommer lang im Freien geschlafen habe, aber immer ein sicheres Daheim hatte, zu dem ich zurück-

gehen konnte, hatte ich persönlich mit Obdachlosigkeit nie etwas zu tun. Jetzt habe ich die Mittel, um persönlich wohl nie mit Obdachlosigkeit konfrontiert zu werden. Obdachlosigkeit wird schlimmer - jeder kann das sehen. Kürzlich war ich in Brighton (an der Südküste Englands), wo die Touristen buchstäblich über Dutzende obdachloser Menschen stiegen. Obdachlosigkeit wächst exponentiell und wird es weiterhin tun, wenn man nichts dagegen unternimmt. In jüngster Zeit hat es einen riesigen Zuwachs an Obdachlosigkeit gegeben, und das Wachstum wird sich noch verstärken. Bald wird es mehr Menschen geben, die auf der Straße liegen, als Menschen, die über sie hinwegsteigen.

Sie leben nun schon lange in Amerika. Wie ist ihr Eindruck von den Straßenzeitungen und deren Verkäufern dort? Sind sie so sichtbar wie bei uns?

Als ich in Chicago lebte, kaufte ich regelmäßig

zwischenruf

von olaf cless

StreetWise (die dortige Straßenzeitung). Schnell wurde mir klar, dass sie dieselbe wichtige Funktion erfüllt wie The Big Issue (britische Straßenzeitung, Anm. d. Übers.), auch wenn sie sich geringfügig unterscheiden. Mit Clint, meinem Verkäufer, freundete ich mich an, und ich Sorge mich um ihn und seine Kameraden in diesem furchtbar kalten Winter.

Sie leben jetzt in Miami, im übertragenen wie im wörtlichen Sinn in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem jüngsten Schulmassaker in Parkland, Florida. Was denken Sie über die aktuellen Debatten zu schärfere Waffenkontrollen und über die generelle politische Unruhe, die die Gesellschaft ergriffen zu haben scheint?

Die Parkland-Kids tun, was die Jugend tun muss - Mobilmachung gegen fortwährenden Irrsinn der Älteren, die bald tot sein werden, aber um alles in der Welt entschlossen zu sein scheinen, ihnen den größtmöglichen Schlamassel zu hinterlassen. Es ist grotesk, dass ein 95-Jähriger wählen darf, ein 14-Jähriger nicht.

Welche Erfahrungen im Umgang mit Obdachlosigkeit in Florida und im Rest der USA haben Sie gemacht?

Ich habe gesehen, wie Obdachlose von Polizisten schikaniert und vertrieben wurden, vor allem in den Innenstädten und Einkaufszentren. Aber das ist auch in Großbritannien nicht anders. Im Winter fliehen sehr viele Obdachlose aus den nördlichen Städten nach Miami, einfach weil es dort möglich ist, auf der Straße zu überleben.

Sie sind sehr aktiv auf Twitter. Was bringen Ihnen Social Media als Plattform, wenn Sie doch schon die Plattform eines extrem erfolgreichen Schriftstellers haben?

Auf Twitter lasse ich Dampf ab, nehme es aber nicht besonders ernst. Es macht nur Sinn, wenn man damit viele Menschen mobilisieren kann. Ansonsten, „aktiv“ auf Twitter, heißt so „aktiv“ zu sein, wie mit der TV-Fernbedienung in der Hand auf der Couch.

Ihre Romanfigur Spud (aus Trainspotting) hat Erfahrung mit Obdachlosigkeit und den mannigfachen Nöten, denen Obdachlose in der Realität ausgesetzt sind. Sie haben ihn sehr differenziert portraitiert. Glauben Sie, dass Menschen mit der Erfahrung von Obdachlosigkeit und allem, was damit verbunden ist, in der Realität dieselbe Chance auf Behandlung als vollwertige Menschen erhalten?

Man möchte seine Charaktere so wirklichkeitsnah und wiedererkennbar wie möglich. Er ist einer meiner Lieblingscharaktere. Seine Tragödie ist, dass er genau weiß, was mit ihm geschieht, aber nichts dagegen tun kann. Es ist wichtig, jedermanns Geschichte zu erzählen. Sie sind die Eckpfeiler unserer Humanität und Kultur. Wenn wir aufhören, Geschichten zu erzählen, sind wir erledigt.

Was bedeutet für Sie Heimat?

Das ist dort, wo ich die Wahl habe, die Tür vor der Welt zu verschließen oder sie ihr öffnen zu können. Diese Wahlmöglichkeit ist die fundamental. Das fundamentale Recht jedes Menschen. Als Schriftsteller und Mensch wurde ich in Edinburgh und Leith geformt. Das verlässt mich nicht, und ich kann es nicht hinter mich lassen. **ff**

*Courtesy of INSP.ngo. Übersetzung (gekürzt):
Hans Peter Heinrich / fiftyfifty*

Aus dem Handbuch der Eskalation

Mit Chemiewaffen kennen sich britische Regierungen und ihre Geheimdienste ja bestens aus. Tony Blair wusste seinerzeit ganz genau, dass der Irak solche Waffen massenhaft versteckt hielt, weshalb er das Land, gemeinsam mit George W. Bush, ebenfalls ein großer Chemiewaffenexperte, in Grund und Boden bombardieren ließ. Hunderttausende starben an den Folgen. Chemische Kampfstoffe wurden keine gefunden. Inzwischen heißt die britische Ministerpräsidentin Theresa May. Erst lief es gar nicht gut bei ihr – Brexit, Grenfell Tower-Brandkatastrophe, peinliche Wahlkampfauftritte, Spott bis in die eigenen Reihen. Bis im März die Sache in Salisbury passierte: Der russische Ex-Doppelagent Skripal und seine Tochter halbtot auf einer Parkbank. Ein Anschlag, verübt mit dem Nervengift Novitschok, wie es vor 40 Jahren in der Sowjetunion entwickelt und später international weitergereicht wurde. Jetzt fand die angeschlagene Regierungschefin schlagartig zu ihrer Rolle und Mission: als entschlossene Anführerin im neuen kalten Krieg gegen Russland. Denn Russland war natürlich der Schuldige. Und Putin persönlich der Anstifter. Und das Ganze viel mehr als ein Anschlag, nämlich

„der erste Einsatz einer Massenvernichtungswaffe auf europäischem Boden seit dem Zweiten Weltkrieg“, wie Mays rabaukiger Außenminister Boris Johnson erklärte. Er war es auch, der sogleich mit Hitler- und Stalin-Vergleichen um sich warf. Andere Staaten wie Deutschland, Frankreich und die USA, auch die Nato, die unermüdlich für höhere Rüstungsausgaben kämpft, waren so beeindruckt von dem Londoner Trommelfeuer, dass sie sofort Schützenhilfe gaben und ihrerseits



Das Nervengift von der Downing Street: Theresa May. Foto: gov.uk

Strafmaßnahmen gegen Russland verkündeten. Ihre Wortführer, darunter auch unser Minister Maas, gaben sich dabei auf frappierende Weise mit einer Beweislage zufrieden, die nur Indizien, Wahrscheinlichkeiten und „Plausibilitätsketten“ zu bieten hatte. Da half nur das Mantra, Russland sei ja ohnehin seit langem für schlimme Dinger bekannt. (Leider fand sich im jüngsten Facebook-Datenskandal bislang noch keine Moskauer Spur.) Anfang April erklärte das beauftragte britische Chemielabor, die Herkunft des in Salisbury verwendeten Kampfstoffs ließe sich weiterhin nicht bestimmen. Das Außenministerium hatte zuvor das Gegenteil behauptet. „Wissenschaftler sind eben Wissenschaftler“, kommentierte ein Staatssekretär, als wolle er sagen: Die kapierten halt nicht, worauf es politisch ankommt. Das kapiert anscheinend nicht mal der ehemalige BND-Chef Gerhard Schindler. Er meinte, „die Beweislage ist nicht so robust“, wie vorgegeben werde.



Weltrevolution in der Zwei-Zimmer-Wohnung

Wer Karl Marx verstehen will, muss wissen, wie er in London lebte. Hier verbrachte er seine dunkelsten Jahre und schuf einige seiner wichtigsten Werke.

Von Tobias Hürter

28 Dean Street - in London ist das heute eine begehrte Adresse. Gelegentlich im schicken Stadtteil Soho, zu Fuß ist man in einer Minute in den Soho Square Gardens, in fünf Minuten in Chinatown. Im Erdgeschoss serviert das Restaurant „Quo Vadis“ englische Küche zu hohen Preisen. Auf einer blauen Plakette in der Hauswand steht zu lesen: „Karl Marx, 1818-1883, lebte hier 1851-56“. Damals, in den 1850ern, hatte die Dean Street ein anderes Gesicht. Die Fassaden waren schwarz vom Ruß der Schornsteine. Das heute so trendige Soho war ein Slum: ein von der Cholera geplagtes, von Spelunken, Prostitution und billigen Theatern geprägtes Vergnügungsviertel. Das „Quo Vadis“ gab es auch damals schon. Direkt darüber bezog Marx mit seiner Familie eine Zwei-Zimmer-Wohnung. Nachdem die Revolutionen von 1848 in Deutschland, Frankreich, Polen und der Schweiz gescheitert waren, war das europäische Festland kein sicheres Pflaster mehr für den Mitautor des Kommunistischen Manifestes. Also floh er in das von Revolutionen unberührte England.

Zwei Zimmer, zwei Erwachsene, drei Kinder, eine Haushälterin - die Enge war bedrückend. Als „diese schlimmen, schrecklichen Zimmer, die all unser Freud und all unser Leid bargen“ beschrieb Marx' Tochter Jenny später das Fami-

liendomizil in der Dean Street. Marx' Frau, die ebenfalls Jenny hieß und vier Jahre älter war als er, war der Glücksfall seines Lebens, seine „liebe gute Herzensjenny“: geborene Baroness von Westphalen, Schwester des preußischen Innenministers, überzeugte Sozialistin und nach Übereinkunft aller Augenzeugen außergewöhnlich schön. Nach Auskunft der Marx-Biografin Mary Gabriel war sie vor ihrer Hochzeit mit Karl „die begehrteste Frau von Trier“.

Aber nicht nur die räumliche Situation der Marx' war beengt, sondern auch die finanzielle. Obwohl Marx als London-Korrespondent der *New York Daily Tribune* ein kleines Einkommen hatte, konnte er seine Familie und sich nur dank der Zuwendungen seines Freundes, Gönners und Mitstreiters Friedrich Engels (1820-1895) über Wasser halten. Dieser lebte zu jener Zeit in Manchester und verdiente mit der Baumwollspinnerei seines Vaters viel Geld.

Die preußische Regierung erachtete Marx immerhin als so gefährlich, dass sie einen Spion entsandte, der, als Revolutionär getarnt, die Lebensumstände des Exilanten auskundschaftete. In seinem Bericht beschreibt er ein Elend, „sichtbar durch einen Dunst aus Kohle und Zigarrenrauch. Alles ist kaputt und zerrissen, überzogen von einem halben Zoll Staub, und überall herrscht große Unordnung“. Und zu Marx selbst:

Marx mit seiner Tochter Jenny (1869).
Foto: Wikipedia

Als freier Journalist lebte Marx in prekären Umständen.

„Waschen, Körperpflege und Wechseln der Bettwäsche sind Dinge, die er selten tut, und er ist häufig betrunken. Obwohl er tagelang untätig sein kann, arbeitet er Tag und Nacht mit unermüdlicher Ausdauer, wenn er viel Arbeit zu tun hat. Er hat keine festen Zeiten, um ins Bett zu gehen oder aufzustehen. Oft bleibt er die ganze Nacht wach, und legt sich dann mittags in voller Kleidung auf das Sofa und schläft bis zum Abend, ungestört davon, dass alle Welt durch das Zimmer läuft.“

Und dieser Mann sollte den Umsturz der europäischen Monarchien anzetteln? Unwahrscheinlich. Marx sprach nicht einmal richtig Englisch. Er hatte kaum Kontakt zur englischen Arbeiterbewegung. Er schrieb auf Deutsch und diskutierte auf Deutsch. Regelmäßig hingen andere deutsche Exilrevolutionäre in der Dean Street herum, um gemeinsam von der Weltrevolution zu träumen, unter ihnen Wilhelm Pieper, Wilhelm Wolff und Ernst Dronke.

Marx war in seiner Zeit in der Dean Street wahrlich kein Siegetyp. Er verlor im Schach gegen seine Haushälterin und zeugte nach Vermutung einiger Historiker einen unehelichen Sohn mit ihr. Dann wurde auch noch Jenny schwanger und gebar ihm zu seinem Unmut eine weitere Tochter: Eleanor Marx, aus der später eine einflussreiche Sozialaktivistin wurde. Als seine andere Tochter Franziska mit einem Jahr an Bronchitis starb, musste Marx sich von einem Nachbarn zwei Pfund für den Sarg borgen - und noch zwei weitere der insgesamt sieben Kinder starben während der dunklen Jahre in der Dean Street. Im Winter kam Marx kaum vor die Tür, weil er seinen Mantel und seine Schuhe verpfändet hatte. Beim Metzger nebenan stand er auf der schwarzen Liste.

Die sechs Jahre in der Dean Street müssen auch deshalb eine harte Zeit für Marx gewesen sein, weil er es anders gewohnt war. Er wuchs in der Geborgenheit einer wohlhabenden Trierer Familie auf. Sein Vater Heinrich Marx (1777-1838) war vom Judentum, der angestammten Religion seiner Vorväter, zum Protestantismus konvertiert, um als Rechtsanwalt arbeiten zu können. Sohn Karl schrieb sich nach dem Abitur ebenfalls in Rechtswissenschaft ein, zeigte sich aber weniger strebsam als der Vater. Bald schon geriet er in radikale Kreise, lief mit dem Säbel der schlagenden Studentenverbindungen herum und wurde wegen „nächtlichen Lärmens und Trunkenheit“ verurteilt. Sein Lebensstil in London wirkt wie eine unzeitgemäße Verlängerung jener Studentenjahre.

Manche Porträtisten unterstellen dem Anti-Bourgeois Marx, er habe in London ein bourgeoises Leben geführt. Aber keineswegs. Trotz der prekären Umstände, und trotz seines manchmal unsteten Lebenswandels war er geradezu unglaublich produktiv. In den Jahren in der

Dean Street produzierte Marx eine Flut von Artikeln, Pamphleten und Büchern, vieles davon für Geld, aber auch manches für die Ewigkeit, darunter die *Kritik der politischen Ökonomie* und der erste Band des *Kapitals*. Auf dem Tisch, an dem er sie schrieb, lagen Essensreste und Kinderspielzeug. Für seine Recherchen pflegte er den zehnmütigen Fußmarsch in die Bibliothek des British Museum anzutreten. In vieler Hinsicht glich sein damaliges Leben dem eines typischen freien Journalisten in der Medienkrise von heute. Er schrieb Zeitungsartikel über Indien, China und die Türkei - über alles, was Geld brachte.

Einerseits die bittere Armut, andererseits die erbitterte Gesellschaftskritik - es liegt nahe, zwischen beiden einen kausalen Zusammenhang zu vermuten. Kämpfte Marx für die Befreiung der armen Fabrikarbeiter aus der Herrschaft der reichen Fabrikanten, weil er die Armut selbst kannte, während andere um ihn in Wohlstand lebten? Dagegen spricht, dass Marx in jener Zeit zwar bereits eine ausgefeilte Klassentheorie hatte, selbst aber kein Mitglied des Proletariats war. Er schuftete in keiner Fabrik, musste keine „entfremdete“ Arbeit tun, niemand beutete ihn aus - in mancher Hinsicht genoss er große Freiheit. Seine Armut war von anderer Art.

Er war ein Mitglied der Bourgeoisie, das sich auf die Seite der Arbeiter geschlagen hatte und sozusagen zwischen beiden Klassen hängengeblieben war. Es gibt nicht einmal Belege dafür, dass er je einen Fuß in eine Fabrik gesetzt hat. Seine Kenntnisse der ökonomischen Verhältnisse waren größtenteils angelesen, von Adam Smith, David Ricardo und anderen Wirtschaftswissenschaftlern. Seine Theorie der Entfremdung entsprang ausgerechnet der Auseinandersetzung mit Smiths *„Der Wohlstand der Nationen“*, einem Klassiker des Wirtschaftsliberalismus. Darin beschreibt Smith akribisch die Arbeitsteilung in einer Stecknadelfabrik - die er selbst besucht hatte. Marx hingegen, der solchen Wert darauf legte, die Welt nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu verändern, blieb zeit seines Lebens ein Bücherwurm, eher bereit, sich den Verhältnissen anzupassen, als sich gegen sie aufzulehnen.

Und so vollzog sich die Befreiung der Familie Marx dann auch ohne Revolution. Als Jenny 120 Pfund von ihrer Mutter erbte, konnte die Familie ihrer Enge in der Dean Street entkommen und in eine bessere Wohnung in einem Neubaugebiet im Vorort Kentish Town ziehen. Dort blieb Marx bis zu seinem Tod im Jahr 1883.

Als im Jahr 1967 die blaue Plakette an das Haus in der Dean Street angebracht wurde, sträubte sich der Besitzer des „Quo Vadis“ mit den Worten: „Meine Kundschaft ist die allerbeste, reiche Leute, Adel und Royalität - und Marx war der Mensch, der sie alle abschaffen wollte!“

Unveränderter Nachdruck des Artikels aus *Hohe Luft* 02/2018 mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Nächtliches Gelächter in Brüssel

Karl Marx und Friedrich Engels:
Eine außergewöhnliche Freundschaft
Von Olaf Cless



Friedrich Engels, geboren 1820 in Barmen als Sohn eines Baumwollfabrikanten, veröffentlichte schon als 18-jähriger „Briefe aus dem Wuppertal“, in denen er u. a. die Kinderarbeit in den Fabriken beschrieb. Das Foto ([wikipedia.de](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Engels)) ist undatiert. Es könnte aus der Zeit der beginnenden Freundschaft mit Karl Marx stammen.

Von Karl Marx sprechen heißt auch von Friedrich Engels sprechen. Denn wie schon Marx' jüngste Tochter Eleanor festgestellt hat, sind „Leben und Lebenswerk dieser zwei Männer (...) so ineinander verwoben, dass sie unmöglich getrennt werden können“. Marx & Engels, das war eine fast vierzig Jahre währende Symbiose, ein produktives „Compagniegeschäft“, wie es Marx einmal nannte. Marx, der mehr oder weniger brotlose Privatgelehrte, wäre ohne die ständige Unterstützung durch den Fabrikantensohn Engels vor die Hunde gegangen. Und ohne die befeuernde Wirkung von Marx wiederum wäre Engels' Lebensweg wohl weniger bemerkenswert verlaufen; er wäre nicht der Ko-Autor, Popularisierer und theoretische Nachlassverwalter des Marxschen Werkes geworden.

Die entscheidende Begegnung der beiden fand 1844 in Paris statt. Hier lebte Marx nach dem Verbot der *Rheinischen Zeitung* im Exil, Engels war gerade auf der Durchreise von Manchester nach Barmen. Für die Zeitschrift *Deutsch-Französische Jahrbücher*, die über ein Doppelheft nicht hinauskommen sollte, hatten sie bereits wichtige Beiträge geliefert (auch Heine gehörte zum Autorenkreis). Jetzt, im persönlichen Gespräch, stellten sie erst recht fest, wie sehr ihre Ansichten übereinstimmten. In die folgende Zeit fallen getrennt verfasste Schriften wie Engels' *Lage der arbeitenden Klassen in England* - Engels verfügte zu diesem Zeitpunkt dank seiner praktischen Erfahrungen in Manchester über fortgeschrittenere ökonomische Kenntnisse als Marx - und Marx' Streitschrift *Die heilige Familie*, die ein Flop wurde und vom Verlag Rütten und Loening nur

dank des gleichzeitig erschienenen *Struwwelpeter* querfinanziert werden konnte.

Es fällt in diese frühe Phase der Zusammenarbeit auch die gemeinsame Abfassung der *Deutschen Ideologie*, eine Auseinandersetzung mit konkurrierenden sozialistischen Richtungen, die zugleich eine prägnante Zusammenfassung der eigenen Theorie bietet. Das Buch blieb in Ermangelung eines bereitwilligen Verlegers zu Lebzeiten der Autoren unveröffentlicht, erfüllte aber zumindest den Zweck einer gründlichen Selbstverständigung. Familie Marx bekam übrigens den Entstehungsprozess des Werks, wie Klaus Körner in seiner Monographie* schreibt, „vor allem nachts mit, wenn sich Marx und Engels einzelne Passagen vorlasen und dabei laut lachten.“ Das war in Brüssel, denn Marx war inzwischen aus Frankreich ausgewiesen worden. 24 Stunden hatte er Zeit gehabt, dem Befehl Folge zu leisten. Seine Frau Jenny durfte noch den Haushalt auflösen.

In Brüssel musste Marx, um eine Aufenthaltsbewilligung zu bekommen, schriftlich versichern, sich aus der Tagespolitik herauszuhalten. Das hinderte ihn und Engels nicht, maßgeblich bei der Gründung des Bundes der Kommunisten (dessen Zentrale in London saß) mitzumischen - und last not least das *Kommunistische Manifest* zu formulieren, das bekanntlich Weltgeschichte schreiben sollte, auch wenn die Grenzpolizei der deutschen Staaten im Frühjahr 1848 gründliche Arbeit leistete und fast alle 1.000 Exemplare abfiel.

Hauptverfasser der auch literarisch brillanten Schrift war Marx. Er brachte sie in sieben Tagen und Nächten zu Papier, nachdem ihm die

Im Juni 1848 startete in Köln die Neue Rhein- ische Zeitung - Chefredakteur: Marx, Stellver- treter: Engels

Londoner Zentrale ein geharnischtes Ultimatum gesetzt hatte. Dabei griff er auf Engelssche Vorarbeiten ebenso zurück wie auf Gedanken aus der *Deutschen Ideologie* - es ist also berechtigt, Marx und Engels als gemeinsame Verfasser des *Manifests* zu betrachten.

Im März 1848 ist für Marx wieder ein Länderwechsel fällig. Brüssel weist ihn rüde aus, dafür heißt ihn nun Paris, wo ein neuer Wind weht, willkommen. Schon einen Monat darauf kann er sogar nach Deutschland reisen, und im Juni startet in Köln die *Neue Rheinische Zeitung* - Chefredakteur: Marx, Stellvertreter: Engels. Freund Georg Weerth sorgt für ein glänzendes Feuilleton. Im September verhängen die preußischen Behörden über Köln einen ersten Belagerungszustand, die Zeitung wird vorübergehend verboten, Engels sogar steckbrieflich wegen Hochverrats gesucht. Er flieht über Frankreich, nicht ohne auf seiner Wanderung dessen Weine zu verkosten, in die Schweiz. In diesen Wochen muss ausnahmsweise mal Marx Geld schicken.

Im Mai 1849 wird die *Neue Rheinische Zeitung* endgültig verboten, ihre Redaktionsmitglieder

Engels versah seine Sponsorenrolle über Jahrzehnte, ohne je zu klagen - auch nicht darüber, dass Marx mit Geld einfach nicht umgehen konnte. So ermöglichte er es seinem Mitstreiter, sich tief ins Studium der politischen Ökonomie hineinzugraben und endlich, 1867, wenigstens den ersten Band seiner Monumentalanalyse *Das Kapital* fertigzustellen. Nach Marxens Tod, 16 Jahre später, war es wiederum Engels, der aus einem Berg hinterlassener Entwürfe mit enormem Arbeitseinsatz die Folgebände erstellte.

Nur einmal wäre die Freundschaft der beiden gleichgesinnten und doch in vielem ungleichen Verbündeten fast zerbrochen: als nämlich Engels tief betrübt den Tod seiner Lebensgefährtin Mary Burns meldete und von Marx ein paar erschreckend achtlose Zeilen zurückerhielt, die sich nicht zuletzt wieder um die eigenen Geldprobleme drehten. Marx hat sich dann mit einem halbwegs tiefempfundenen Brief entschuldigt. Engels verzieh ihm.

Lange hatte Engels die „zweite Geige“ in ihrem Duo gespielt. Spätestens nach dem Tod seines Freundes wurde er zur hochgeachteten grauen

Eminenz der sozialistischen Bewegung, zum Ratgeber und kritischen Begleiter von Bebels Sozialdemokratie, die unter Bismarck als „gemeingefährlich“ verfolgt wurde. Mit seinem *Anti-Dühring* und der Broschüre *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* lieferte er viel beachtete und gut lesbare Einführungen in die neue Lehre.

Friedrich Engels starb 1895. Eine pompöse Beisetzungsfeier hatte er sich verboten. Seine Bibliothek und den schriftlichen Nachlass vermachte er der SPD. Marx' Handschriften gingen an Eleanor, der Großteil von Engels' Vermögen an sie und ihre Schwestern. 1.000 Pfund vermachte er August Bebel und Paul Singer „zu Wahlzwecken“. Das Geld möge

auf keinen Fall den Preußen in die Hände fallen, hatte er brieflich betont und hinzugefügt: „und wenn Ihr über diese Punkte Beschluss fasst, so trinkt eine Flasche guten Wein dazu, solches tut zu meinem Gedächtnis“. ff

* Klaus Körner: „Wir zwei betreiben ein Compagniegeschäft“. *Karl Marx und Friedrich Engels. Eine außergewöhnliche Freundschaft. Konkret Literatur Verlag 2009. Siehe auch Jürgen Herres: Marx und Engels. Porträt einer intellektuellen Freundschaft, Reclam Verlag 2018*



Nur einmal wäre die Freundschaft der beiden gleichgesinnten und doch in vielem ungleichen Verbündeten fast zerbrochen. Das Foto von 1864 zeigt Engels und Marx (rechts) mit dessen Töchtern Laura, Eleanor und Jenny

mit Strafverfahren oder Ausweisungsbefehlen überzogen. Marx kann den Betrieb noch abwickeln, danach ist er mittellos. Seine Frau verpfändet das Familiensilber. Als einziges europäisches Exilland bleibt nur England übrig. Dorthin reisen Marx und Engels auf getrennten Wegen - und schmieden schon bald neue Pläne für ihre Zusammenarbeit. Sie schließt auf Seiten von Engels die Entscheidung mit ein, in die väterliche Textilfirma Ermen & Engels in Manchester einzutreten. So würde er helfen können, die Familie Marx über Wasser zu halten. Dass deren Exil eines auf Lebenszeit werden und nicht nur vorübergehende Episode bleiben würde, dämmerte den Beteiligten erst später.

Welt ohne Farbe

„Black & White“ im Museum Kunstpalast in Düsseldorf

Warum nur? Die Frage, die der aktuellen Ausstellung im Museum Kunstpalast mit zugrunde liegt, ist ebenso einfach wie komplex: Warum nur malen Künstler mit Schwarz und Weiß - in der Mischung zum Grau - , wenn ihnen doch die Buntfarben und deren Nuancen zur Verfügung stehen? Schließlich gilt doch

gerade der Umgang mit den Farben als künstlerische Errungenschaft und als wahre Meisterschaft der Malerei. Das Malen ohne Farben stellen nun die zwei Kuratorinnen der Londoner National Gallery (wo die Ausstellung zunächst zu sehen war) anhand etlicher Meisterwerke vor. Weltklasse sind in Düsseldorf die Federmalerei von Hendrik Goltzius aus der Eremitage in St. Petersburg sowie die „Odalisque“ von Ingres aus dem New Yorker Metropolitan Museum. Großartig sind etwa auch die Malereien von Jan Brueghel d.Ä. und Edgar Degas, wobei bei Degas das malerische Vermögen nun besonders deutlich wird. Und was die Gegenwart betrifft, so ist es immer ein Privileg, eines der Porträts von Chuck Close zu sehen. Natürlich sind die Nuancen des Grau auch ein Thema der abstrakten Malerei.

Eine Qualität der Ausstellung ist, dass sie die Meisterwerke nicht einfach aneinander reiht, sondern die jeweiligen Hintergründe für den Verzicht auf Buntfarbigkeit analysiert und dazu in Kapitel gegliedert ist. Und weil die Gründe wesentlich in ihrer Zeit verankert sind, stellt sich die Chronologie von selbst ein. So wurden in der Liturgie des Mittelalters Farben als Reiz verstanden, der von der Andacht ablenkte. In der Renaissance fand ein Wett-



Hans Op de Beeck,
The Collector's House, 2016,
skulpturale Installation,
Mixed Media, 20 × 12,5 × 4 m.
Foto: Studio Hans op de Beeck
© Hans op de Beeck/VG Bild-
Kunst, Bonn

streit statt, welche der Künste die größte Leistung wäre, zu dem die Grisaille-Malerei beitrug. Und Schwarz-Weiß steigert die Plastizität und gilt als reiner Ausdruck von Licht und Schatten. Im 20.

Jahrhundert spielt noch die (zunächst schwarz-weiße) Fotografie eine Rolle. Dass Grau in seiner Neutralität aber auch zur Sensibilisierung beiträgt, belegt ganz am Ende der Ausstellung der Raum von Hans op de Beeck. Wir bewegen uns in ihm - mit einem Mal lautlos - wie in der s/w-Fotografie eines Interieurs, das eine andere Welt beschreibt und voller Rätsel ist. Junge Frauen in Jeans liegen an einem Seerosenteich, umgeben von Kindern - allesamt in eingefrorenen Posen - inmitten einer Bibliothek. Erst recht im malerischen Grau werden uns die Personen und Dinge fremd und als Teil einer Komposition wahrgenommen: eben so, wie ein Bild komponiert ist. Und sie erzählen ihre eigenen Geschichten, die augenblicklich mit uns verwoben sind, etwa wenn man die Bananen entdeckt oder den Laptop als Arbeitsplatz versteht: Wir sind in unserem Unterbewusstsein angekommen - schon alleine wegen dieser Installation lohnt sich der Besuch der Ausstellung. **ff**
Thomas Hirsch

Black & White. Von Dürer bis Eliasson, bis 15. Juli im Museum Kunstpalast im Ehrenhof Düsseldorf, Tel. 0211-566 42 100

neulich



You Only Live Once: Du lebst nur einmal (genieße dein Leben).

Foto: Pixabay

HADIGADOLI

lautete die kryptische Botschaft meiner Tochter am Ende ihrer WhatsApp-Nachricht, die ich erst nach einer Recherche im Internet entschlüsseln konnte: „Hab dich ganz doll lieb“. Es gibt mittlerweile eigene online-Lexika der Kürzel für Smartphone-Botschaften, Akronyme genannt. Dort findet man zum Beispiel auch DUWIPA: „Du wirst Papa“. Die stilgerechte Antwort des Empfängers könnte lauten: ILD (Ich liebe Dich), TABU (Tausend Bussis), HASE (Habe Sehnsucht) oder DAD (Denk an Dich). Auch, wenn ihm im ersten Schreck eher OMG (Oh, mein Gott), oder gar ADHS in den Sinn gekommen ist (Ach, du heilige Scheiße). Völlig daneben, menschlich und überhaupt, wäre LEIA (Liebling, es ist aus). WhatsApp-Freunde werden angemessen mit VDH (Voll der Hammer) reagieren und HEGL (Herzlichen Glückwunsch) sowie ein aufmunterndes T+ (Think positive) hinzufügen. Volles Verständnis wird man für den werdenden Papa aufbringen, wenn er sich in dieser Situation zu GMBH entschließt (Geh mal Bier holen). AKLA, Alles klar? Hans Peter Heinrich

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de 

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30
Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnep 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de





Deutscher
Mieterbund e.V.

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. **2018 – sei dabei!**

AMNESTY BÜRO
Grafenberger Allee 56
40237 Düsseldorf

08. Januar, Mo. 2018
05. März, Mo. 2018
07. Mai, Mo. 2018
02. Juli, Mo. 2018
03. September, Mo. 2018
05. November, Mo. 2018

ZAKK
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

05. Februar, Mo. 2018
09. April, Mo. 2018
11. Juni, Mo. 2018
14. August, Di. 2018
08. Oktober, Mo. 2018
03. Dezember, Mo. 2018

Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



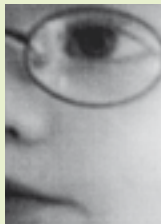
TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmöckern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675





Ein neuer Fonds für mehr Wohnungen

fiftyfifty hat mit Spenden in knapp drei Jahren Wohnungen für 48 Obdachlose gekauft. Das dahinter stehende Konzept heißt „Housing First“. Nun haben wir zusammen mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband einen Fonds aufgelegt, der auch andere Organisationen in die Lage versetzen will, Wohnungen zu kaufen und so Menschen von der Straße zu holen. Das Geld für den Fonds soll eine Bilderspende des Künstlers Gerhard Richter bringen; die Finanzierung des Projektes übernimmt für drei Jahre das Land Nordrhein-Westfalen.

Der Housing-First-Fonds versetzt Organisationen der Wohnungslosenhilfe aus ganz NRW in die Lage den in Deutschland noch wenig verbreiteten, aber sehr vielversprechenden Housing-First-Ansatz umzusetzen. Mit den Fondsmitteln werden Finanzierungsgrundlagen zum Ankauf von Wohnungen geschaffen (in der Regel 20 Prozent plus Kaufnebenkosten) sowie Umbaumaßnahmen mitfinanziert.

Darüber hinaus werden kompetente Fachberatung und Begleitung geboten. Die Implementierung und Durchführung des Projekts wird durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW bis Ende November 2020 gefördert.

Das Housing-First-Konzept beendet unmittelbar Wohnungslosigkeit und bietet flexible wohnbegleitende Hilfen zum dauerhaften Wohnungserhalt an. Regulärer Wohnraum wird an erste Stelle gerückt - ein entscheidender Unterschied zum derzeit meist praktizierten System. Darin müssen Betroffene oft ihre „Wohnfähigkeit“ zunächst unter Beweis stellen: Unterkünfte und Trainingswohnungen müssen durchlaufen werden. Oftmals ist die Zurverfügungstellung von Wohnraum an die Erfüllung von Auflagen und Wohlverhalten gekoppelt. Der Aufstieg in ein normales Mietverhältnis scheitert häufig wegen nicht vorhandener Wohnungen auf dem Markt und so droht die erneute Wohnungslosigkeit: Ein „Drehtür-Effekt“ stellt sich ein und der Durchlauf durch das Stufensystems beginnt von Neuem.

Housing First hingegen bedeutet: Es besteht ein normales, unbefristetes Mietverhältnis für Wohnungslose mit allen Rechten und Pflichten. Wohnbegleitende Hilfen werden aktiv geboten. Betroffene werden dazu ermutigt Probleme mit Unterstützung anzugehen, aber nicht dazu gezwungen. Dies entspricht einem Menschenbild von Freiheit und Selbstbestimmung.

Der Housing-First-Fonds wird durch den Verkauf von Kunst finanziell ausgestattet: Einer der weltweit am höchsten gehandelten Künstler, Gerhard Richter, spendete dem Projekt eine eigene Edition (18 Bilder), deren Verkaufserlöse direkt in den Fonds fließen. **ff**



Eines von sechs Motiven in einer Auflage von je 5 (davon je 3 zweckgebunden für Housing-First-Fonds, je 2 für andere Zwecke der Wohnungslosenhilfe *fiftyfifty*), die Gerhard Richter gespendet hat: Detail aus Cage IV. 2015. Farboffset auf Aludibond unter Plexiglas. 90 x 90 cm verso signiert und nummeriert. Die Auflage ist im Werkverzeichnis der Editionen von Hubertus Butin unter der Nummer 165 erfasst. Die Auflage ist eine Sonderedition für *fiftyfifty*. Das hier gezeigte Bild Nr. 4/30 (für den HousingFirstFonds gibt es von diesem und den anderen fünf Motiven noch je 3 - also insgesamt $6 \times 3 = 18$) hat 2015 beim Auktionshaus Van Ham 166.400 Euro erbracht. Weitere Infos: www.fiftyfifty.de. Gebote an 0176 21432308 (Hubert Ostendorf)

Verfolgter unter zwei Diktaturen

Günter Seelmann flüchtete als Kind mit seiner Familie vor den Nazis nach Chile. Dort wurde er ein Arzt für Arme und politisch engagierter Mensch. So geriet er ins Visier des Pinochet-Regimes. Anmerkungen zu einem Leben gegen Unterdrückung und für die Menschenrechte.

Von Regine Barth

Günter Seelmann wurde 1931 in eine Familie jüdischen Ursprungs in Aachen geboren. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 erlebte er seine Kinderjahre in einer hasserfüllten Atmosphäre. In seinen „Politische(n) Memoiren“ erinnert er sich: „In der Nacht vom 9. November 1938 stürmten organisierte Nazischlägertruppen jüdische Einrichtungen, Geschäfte und Synagogen. Am nächsten Tag, frühmorgens, wurde mein Vater zusammen mit vielen anderen abgeholt und ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht.“ Am Morgen danach hat die Großmutter den kleinen Günter zu den noch rauchenden Ruinen der alten Synagoge mitgenommen, vor der sich eine spottende und schreiende Menge von Zuschauern versammelt hatte.

Familie Seelmann kann 1939 aus Deutschland fliehen. Chile war ihr Aufnahmeland, vorher hatten sie zehn Monate lang Zuflucht in Holland gefunden. In Chile lernt Günter schon als Kind in der Umgebung der Stadt Concepción, wo die Familie nun lebt, extreme Armut kennen. So reift in ihm der Entschluss, gegen das Elend anzukämpfen. Und weil dazu auch schlimme Krankheiten und mangelnde medizinische Versorgung gehören, beschließt er, Arzt zu werden. Später leitet er ein staatliches Krankenhaus in der Stadt Talcahuano, das sich besonders der armen Bevölkerung annimmt. Und weil eine engagierte Medizin noch

keine gesellschaftlichen Verhältnisse ändert, engagiert sich Günter Seelmann früh in der Sozialistischen Partei Chiles, der Partei des legendären, später ermordeten Präsidenten Salvador Allende. Dessen Linksbündnis *Unidad Popular* regierte ab 1970 und erreichte große Erfolge bei der Armutsbekämpfung. Dies machte Allende bei großen Teilen der Bevölkerung sehr beliebt - brachte ihm aber auch die Feindschaft der Mächtigen ein. Mit Unterstützung des US-Geheimdienstes CIA verübten chileni-



Kommunalwahlkampf 1965 in Chile. Günter Seelmann (hinten, Mitte) mit dem späteren Präsidenten Salvador Allende (vorne, 2. von links) und anderen Vertretern der Sozialistischen Partei und links Günter Seelmann, 2016

sche rechtsextreme Todesschwadron tödliche Attentate gegen Allende, viele seiner Regierungsmitglieder und Weggefährten. Das Militär, geführt von General Augusto Pinochet, putscht am 11. September 1973 und stürzt die gesamte demokratisch gewählte Regierung Allende. Eine Zeit des staatlichen Terrors bricht los.

Am Morgen des blutigen Militärputsches hielt ein Militärjeep auch vor dem Haus der Familie Seelmann. Der Arzt erinnert sich: „Drei Marinesoldaten in Kampfanzügen stiegen aus, hämmerten an die Türe und verlangten von mir, sie zu begleiten. Das Ziel war die Insel Quiriquina, mein Inhaftierungsort für die nächsten acht Monate.“ Günter Seelmann hat Glück im Unglück. Er überlebt diese Zeit, in der viele Menschen gefoltert werden und für immer verschwinden. Günter Seelmann wird 1974 aus Chile ausgewiesen und kommt mit seiner Ehefrau Hanni Grünpeter und den drei Kindern nach Düsseldorf. Ihr neues Exil wird also ausgerechnet jenes Land, aus dem die Familie einst vor den Nazis geflohen war. Nun, in der Nachkriegszeit, hatten sie hier allerdings große Unterstützung erfahren. Viele Menschen hatten sich für seine Freilassung eingesetzt, darunter der evangelische Bischof Helmut Frenz, der spätere Generalsekretär von *amnesty international* Deutschland.

In Düsseldorf engagieren sich Günter Seelmann und seine Frau zusammen mit den anderen Exilchilenen in der Chile-Solidaritätsbewegung. In seinen „Politische(n) Memoiren“ berichtet Seelmann über die große Bedeutung solidarischer Unterstützung, die er und viele erfahren durften - durch die Jusos, durch Gewerkschaften, Kommunisten, damals eine kleine Gruppe, die evangelische sowie die katholische Kirche und eben *amnesty international*. Im Mai 1974 gab es eine große Solidaritätsveranstaltung für Chile

in der Grugahalle in Essen. Seelmann schwärmt: „Es waren mehrere tausend Personen gekommen und die Hauptakteure waren die Musikerin Isabel Parra sowie die Gruppen *Quilapayún* und *Inti Illimani*, - sie zählten zu den berühmtesten Musikern Chiles und waren damals alle im Exil. Diese Veranstaltung war wunderbar. Besonders berührte uns die Begegnung mit den Exilchilenen und auf der anderen Seite die Solidarität der Deutschen, die uns stärkte und Hoffnung gab.“

In Zeiten großer Unsicherheit, noch während der Diktatur, kehren Dr. Günter Seelmann und seine Ehefrau 1985 nach Chile zurück. Bei einer Stiftung, die traumatisierte Kinder behandelt - Opfer der Repressionen des Pinochet-Regimes - findet er die für sich richtige Arbeit. Er wird Beauftragter der Ärztekammer Chiles für Menschenrechte. Die Ärztekammer stellte sich zusammen mit anderen Berufsverbänden mutig gegen die Diktatur.

Auch nach der Rückkehr Chiles zur Demokratie 1990 arbeitet Günter Seelmann wieder im öffentlichen Gesundheitswesen, um sich weiterhin für die Verbesserung der prekären Gesundheitsversorgung der armen Bevölkerung einzusetzen. Bei seinem letzten Besuch in Düsseldorf 2015 gab es ein bewegendes Wiedersehen mit den Freund*innen der damaligen Chile-Solidarität und eine Begegnung mit Oberbürgermeister Thomas Geisel. **ff**

Literaturtipp: „Politische Memoiren“ von Günter Seelmann, Chile & Deutschland, Auszüge aus dem spanischen Original „MEMORIAS POLÍTICAS“, ins Deutsche übersetzt von Christine Klissenbauer, Düsseldorf, und Liliana Seelmann, Santiago de Chile. Online-Ausgabe: www.nicaragua-verein-Duesseldorf.de

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 

TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetsdruck

■ Luisenstraße 69
 40215 Düsseldorf
 Telefon 02 11 . 38 40 390
 Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
 www.tiamatdruck.de

Unser langjähriger Verkäufer,
Jörg Wachendorf
 ist im Alter von nur 56 Jahren
 gestorben.

Jörg war ein scheuer, aber warmherziger Mensch. Er hat seine Zeitungen stets in unserer Galerie abgeholt und uns trotz (oder gerade wegen) seiner Zurückhaltung in sein Herz geschlossen. Was auf Gegenseitigkeit beruhte.

Wir trauern mit seiner Familie, insbesondere seiner so fürsorglichen und liebevollen Mutter um einen besonderen Menschen.

fiftyfifty –
 Straßenmagazin & Galerie

**Hier sieht
 Sie jeder.**

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 50.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement**.

Tel. 0211. 9216284

Bagger schleift Roma-Camp

(ff). Im November letzten Jahres sorgte das Vorgehen der Bundespolizei gegen ein illegales Camp auf einem Grundstück der Deutschen Bahn in Düsseldorf für Schlagzeilen. Es gab viel Kritik an dem unverhältnismäßig harten Vorgehen der Beamten, die unvermittelt eines Nachts das Lager stürmten. Die DB Immobilien sicherte damals zu, *fiftyfifty* zu informieren, falls eine endgültige Räumung des Grundstücks geplant sei. Doch kurz vor Ostern kam die Räumung unerwartet und traf die Bewohnerinnen und Bewohner, die plötzlich im Dauerregen vor dem Nichts standen, besonders hart. Sämtliche Hütten wurden mit einem Bagger dem Erdboden gleichgemacht und alle Habseligkeiten auf einen Kipplaster geladen. Auf die Bitte eines Camp-Bewohners, wenigstens Kleidung und Lebensmittel retten zu dürfen, wurde nicht reagiert und ihm der Zugang zum Gelände verwehrt. Auch sämtliche Ostergeschenke, die bereits für die Kinder gekauft waren, wurden mit den anderen Sachen als Müll entsorgt. Zusätzlich problematisch: Roma als EU-Bürger können in der Regel noch nicht einmal Obdach in einer der städtischen Notunterkünfte finden, da sie nicht leistungsberechtigt sind. Somit bleibt den Menschen nichts, als die Straßenobdachlosigkeit. Um den Menschen wenigstens eine trockene Übernachtungsmöglichkeit zu bieten, erhielten sie von *fiftyfifty* Zelte, Schlafsäcke und Iso-Matten.



Ein Bild aus besseren Tagen – als das Camp noch nicht plattgemacht war. Foto: report-D



Gegen Rolfs Zwangsäumung gab es viel Protest. Foto: ff

Arme-Brüder verscherbeln Haus an Immobilien-Hai

Rolf T. war wohnungslos, schlief in einer Notunterkunft und zog von dort endlich wieder in eine eigene Wohnung in der Düsseldorfer Lessingstraße. Zu seinem Unglück wurde jedoch dieses mit Spenden finanzierte Haus von den Armen-Brüdern, heute franzfreunde, an einen Berliner Immobilien-Hai zum Spottpreis verschleudert – dabei hatte *fiftyfifty* angeboten, es dem Orden abzukaufen, um die Sozialbindung weiter zu gewährleisten. Der neue Eigentümer Eytan Daniel Halfin machte seine Ziele schnell deutlich: Die Mieter sollen raus, seine HMS II Grundstücksgesellschaft will maximalen Profit. Mieterhöhungen folgten schon bald nach der Übernahme. Anfang April musste der erste Mieter raus. Beteuerungen der franzfreunde, man würde Zwangsräumungen nicht zulassen, verpufften bereits am folgenden Tag. Rolf wurde am Ende dann ein Platz in einem Heim für Wohnungslose gestellt. Zwar hat er nun ein Dach über dem Kopf, aber was passiert mit den anderen 20 Mietern der Lessingstraße? Bruder Matthäus, ehemals Aushängeschild der Armen-Brüder (und auch von *fiftyfifty*) sagte gegenüber einer Boulevard-Zeitung, der Verkauf des Obdachlosenhauses sei notwendig gewesen um die Arbeit für Benachteiligte langfristig abzusichern - nachdem der Orden bei einem Investmentfonds über 7 Mio. Euro verspekuliert hatte.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
 z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
 Telefon 0211 – 46 96 186
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
 SOZIALDIENTST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
 Münsterstraße 334
 40470 Düsseldorf
 www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
 Fax: 0211 - 15 79 69 36
 info@antiquariat-lenzen.de

„Repicturing Homeless“ ein großer Erfolg

Anfang April eröffnete die multimediale Ausstellung „Repicturing Homeless“ im Café der Johanneskirche Düsseldorf mit drei extrem großen Foto-Bannern am Turm des Gotteshauses (noch bis zum 30.05.). „Endlich einmal schauen Menschen zu uns hinauf, statt auf uns herab“, so Karl-Heiz Hasenclever, der einen Modedesigner gegeben hat. Die Agentur Havas hat mit ihm und acht weiteren Models zusammen mit der weltweit größten Foto-Agentur Getty Images eine neue Wahrnehmung von obdachlosen Menschen geschaffen, die dazu anregt, übliche Vorurteile zu hinterfragen. Gemeinsam mit *fiftyfifty* holten sie Verkäuferinnen und Verkäufer des Straßenmagazins ins Rampenlicht und ließen sie für Stock-Fotografien als Erfolgstypen posieren: ein Geschäftsmann, ein Professor, ein Barkeeper, eine Kellnerin ... und eben einen Modedesigner. Die Fotos gingen um die ganze Welt. Bedeutende Zeitungen und Online-Portale berichteten. Diakoniefarrer Thorsten Nolting bei der Eröffnung: „Wenn alle Menschen wertvoll sind, ist die Welt eine bessere.“ Gut auch: Die Gebühren, die für die Downloads der Motive bezahlt werden müssen, kommen direkt dem Housing-First-Programm von *fiftyfifty* zugute. So etwas ist dann wohl eine typische Win-win-Situation. Weitere Fotos, Videos und Infos: www.repicturinghomeless.de.



Mal eine andere Perspektive: Zu Wohnungslosen hinaufschauen. Banner an der Johanneskirche Düsseldorf. Foto: Peter Lauer

Alkoholverbot: Stadt Duisburg zahlt 47.600 Euro für Evaluation



In der Kneipe in Ordnung, im Freien - nach Meinung der Stadt Duisburg – nicht: Biertrinken. Foto: wikimedia

Jasper Prigge, der *fiftyfifty* als Rechtsanwalt unterstützt, auch Beiratsmitglied des Vereins, engagiert sich gegen ein Alkoholverbot in der Duisburger City. Im Mai letzten Jahres schloss sich *fiftyfifty* dem juristischen Vorgehen einer Duisburgerin dagegen an. Für eine Evaluation, die das Verbot legitimieren soll, hat die Stadt Duisburg nun 47.600 Euro ausgegeben, wie Prigge mitgeteilt wurde. Geld das an anderer Stelle sinnvoller hätte eingesetzt werden können. „Diese Vertreibungspolitik lehnen wir ab“, erklärte auch *fiftyfifty*-Sozialarbeiter Oliver Ongaro bereits im letzten Jahr gegenüber der WAZ. „Statt zu Verboten zu greifen, wäre es sinnvoller, wenn die Stadt mit mehr Sozialarbeit unterstützen würde.“ Es sei kaum hinnehmbar, dass sich besser Betuchte „in der Gaststätte die Kante geben können, während andere mit Bußgeldern belegt werden, weil sie auf der Straße trinken“. Ähnlich argumentierte auch Rechtsanwalt Jasper Prigge: „Man kann schließlich auch in einer Kneipe trinken und sich dann in die Verbotszone bewegen, dort urinieren, erbrechen oder gewalttätig werden.“ Die Stadt müsse also zunächst andere Maßnahmen ergreifen, um Gefahren abzuwehren, bevor sie in die Rechte Unbeteiligter eingreife. „Etwa ein Trinkercafé oder öffentliche Toiletten einrichten.“ Denn: „Auch das Biertrinken gehört zu den Grundrechten.“ Ende Mai soll vor dem Verwaltungsgericht entschieden werden.

zakk... Mai 2018

3.5. HG Butzko: „Menschliche Intelligenz, oder: Wie blöd kann man sein?“
Aktuelles satirisch-politisches Kabarett

5.5. Itchy „All We Know“ Tour 2018

7.5. Martin Sonneborn: „Krawall und Satire“ - Deutschlands Chefsatiriker im zakk!

9.5. Kitty, Daisy & Lewis Die Rock'n'Roll- und Blues-Sensation aus England

12.5. D-Dorf Pop Day 2018 Mit Paul Falk, Korsakow, Suzan Köcher u.v.a.

13.5. Fingern Süd - Zwischen Stahlindustrie und Hausbesetzung Ein historischer Stadteilrundgang mit Kaspar Michels. Auch 27.5.

14.5. Sarah Bosetti: „Ich will doch nur mein Bestes“ Geschichten vom schönen Scheitern

16.5. Masud: „Who the fuck is Masud Akbarzadeh?“ Impro-Comedy, bekannt aus „Nuhr im Ersten“

23.5. Isolation Berlin „Vergifte dich Tour“

25.5. The Handsome Family Songwriting from U.S.A.

27.5. Poesieschlachtpunktacht: Düsseldorf Stadtmeisterschaften 2018
Wer vertritt Düsseldorf bei den Meisterschaften in Zürich?

28.5. Erfolg nicht vorgesehen? Vortrag: Bildungsverläufe und soziale Mobilität in Einwandererfamilien

29.5. Sebastian 23 live Ein Abend, der amtlich ballert!

4.6. Mammal Hands 13. Internationaler Musiksommer: Jazz & Pop from U.K.

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Eine Verneigung vor Stephen Hawking

Aus einem todkranken Studenten, der Jahrzehnte fast bewegungsunfähig im Rollstuhl saß, wurde der berühmteste Physiker unserer Zeit. Ein Popstar der Wissenschaft. In der Fachwelt galt er als einer der wichtigsten Wissenschaftler seiner Generation. Mit seinen Büchern brachte er die Wissenschaft der Kosmologie einem Millionenpublikum nahe. Jeder seiner Auftritte schien zu sagen: Schaut her, ich kann nicht laufen, nicht schreiben, nicht sprechen, aber mit dem Kopf reise ich zu den Sternen.

„Schaut in die Sterne, nicht auf eure Füße!“

„Versucht, dem, was ihr seht, Sinn zu geben“, rät er in seiner letzten Video-Botschaft. „Fragt euch, was das Universum existieren lässt. Seid neugierig. Wie schwierig das Leben auch erscheinen mag, es gibt immer etwas, was ihr tun könnt und worin ihr erfolgreich sein könnt. Es kommt darauf an, nicht so leicht aufzugeben“. Er selbst gab nie auf und begeisterte sich für alles Mögliche: „Ich bin weit gereist. Ich war in der Antarktis und auf den Osterinseln, in einem U-Boot und ich habe an einem Schwerelosigkeitsflug teilgenommen. Eines Tages hoffe ich, ins Weltall fliegen zu können.“ Ein Parabelflug ließ ihn, der sich längst nicht mehr bewegen konnte, während der Sturzflugphase acht Mal die Schwerelosigkeit erleben - da war er 65. Nebenher absolvierte er Gastauftritte in Fernsehserien wie *Big Bang Theory*, *Die Simpsons* oder *Star Trek*, wo er (genauer sein Hologramm) im Jahr 2369 ge-

gen Isaac Newton und Albert Einstein Poker spielt. Ein sehnlicher Wunsch blieb unerfüllt: die Rolle des Bösewichts in einem James-Bond-Film. Seine Traumrolle, gestand der damals 72-Jährige dem Magazin *Wired*.

Auf all das durfte der schlaksige, gerade 21 Jahre alte Student mit dem trockenen Humor nicht hoffen, als die Ärzte ihm mitteilten, er leide an Amyotropher Lateralsklerose (ALS), einer unheilbaren Muskel- und Nervenkrankheit. Drei Jahre gaben sie ihm noch. Bereits ab 1968 war er an den Rollstuhl gefesselt, und nach einem Luftröhrenschnitt im Jahr 1985 konnte er nur noch mit Hilfe eines Sprachsynthesizers sprechen, der ihm die blechern-knarzige Stimme verlieh, die zu seinem „Markenzeichen“ werden sollte. Die ALS-Diagnose markiert den Wendepunkt in seinem Leben. Nach eigenem Bekunden hatte er bis dahin nur wenig Lust aufs Lernen. Als Student las er lieber Sciencefiction-Romane als Physikbücher, nahm an Anti-Atombomben-Demonstrationen teil und investierte nicht mehr als eine Stunde pro Tag aufs Studium. Nach der ALS-Diagnose „begriff ich, dass es eine Reihe wertvoller Dinge gab, die ich tun könnte, wenn mir ein Aufschub gewährt würde“, sagte er seiner Biografin Kitty Ferguson. Die Diagnose bewirkte einen Motivationsschub. 1965 begann er seine Doktorarbeit, heiratete die Literaturstudentin Jane Wilde, mit der er drei Kinder bekam, legte im Rekordtempo eine wissenschaftliche Karriere hin, erhielt zahlreiche Preise und Ehrendokorate - alles noch, bevor die Weltöffentlichkeit ihn überhaupt zur Kenntnis genommen hatte. Im Alter von nur 32 Jahren stieg er zum jüngsten Mitglied der renommierten britischen Royal Society auf.

Seinen wissenschaftlichen Ruhm begründete Hawking in den späten Sechzigerjahren in der Zusammenarbeit mit Sir Roger Penrose, dem hoch geachteten englischen Mathematiker, theoretischen Physiker und Kosmologen. Gemeinsam lieferten sie einen wichtigen Beleg für die damals noch junge und umstrittene Urknalltheorie. Sie legten neue mathematische Erkenntnis-

se über Albert Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie vor und bewiesen die sogenannten Singularitäten-Theoreme. Sie zeigten, dass Singularitäten - die sich auch im Zentrum Schwarzer Löcher finden - keine Ausnahme, sondern eher die Regel in Einsteins Raumzeit sind. Sie konnten die notwendige Existenz von Singularitäten nachweisen, von Punkten im Raum, an denen die Materie so dicht zusammengeballt ist, dass die Gleichungen von Einsteins Theorie dafür unendliche Werte liefern. Hawking übertrug die Erkenntnis auf das gesamte Universum, an dessen Anfang auch eine Singularität gestanden haben könnte. Da in einer Singularität die Naturgesetze nicht mehr gelten, schien damit am Beginn des Urknalls eine Art Schöpfungsakt notwendig zu sein. „Ein Ergebnis, das die Kirche interessiert zur Kenntnis nahm“, merkt Hawking dazu in seiner Autobiographie *Meine kurze Geschichte* an. Ein Fehlschluss, wie er in seinem 2010 erschienenen Buch *The Grand Design* hervorhebt. Für die Entstehung des Universums sei ein Schöpfergott nicht notwendig.

Hawking erhielt für diese Arbeit 1966 den angesehenen Adams Prize der Universität Cambridge. 1979 wurde er Professor in Cambridge und hatte dort mehr als 30 Jahre lang den Lucasischen Lehrstuhl für Mathematik inne - und stand damit in Newtons Nachfolge. In dieser Zeit widmete er sich hauptsächlich der quantenmechanischen Interpretation Schwarzer Löcher, extrem massereichen Objekten im Kosmos, die durch ihre enorme Schwerkraft alles einsaugen, was ihnen zu nahe kommt, sogar Licht. Bis dahin galt das Dogma, diese Schwerkraftmonster seien ewige Gebilde, die bis ans Ende aller Zeit bestehen. Hawkings Forschungen hingegen legen den Schluss nahe, dass auch diese Giganten sich im Laufe der Äonen selbst dadurch auslöschen, dass sie subatomare Partikel ausstoßen. Dieses Verdampfen geschieht extrem langsam, vielleicht der Grund dafür, dass die dabei entstehende „Hawking-Strahlung“ bisher nicht nachgewiesen werden konnte. Hawkings Theorie legt das Modell eines Universums nahe, „das vollkommen in sich geschlossen und ohne Anfang und Ende ist“, wie er es selbst formuliert.

Nicht weniger verdienstvoll als die wissenschaftlichen Arbeiten sind seine populärwissenschaftlichen Schriften, mit denen Hawking seine Begeisterung für die Astrophysik einem Millionenpublikum nahebrachte. So mit seinen Weltbestsellern *Eine kurze Geschichte der Zeit* (1988) und *Das Universum in der Nussschale* (2001), mit denen er Laien in die großen Rätsel des Universums einführte. Er nähert sich alten philosophischen Fragen aus kosmologischer Sicht. Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Haben Raum und Zeit einen Anfang? Sind sie ewig? Warum ist die Welt nicht fest umrissen und endgültig? Warum sind wir eigentlich

hier und nicht woanders? „Dass es uns Menschen, die wir selbst eine Ansammlungen von Partikeln der Natur sind, möglich war, so nah an ein Verständnis der Gesetze zu kommen, die uns und das Universum regieren, ist ein großartiger Triumph“, sagte er dazu während einer Konferenz zu seinem 75. Geburtstag.



Stephen Hawking genießt die Schwerelosigkeit an Bord einer modifizierten Boeing 727 der Zero Gravity Corporation. Foto: Wikimedia: Jim Campbell/Aero-News Network

2009 setzte sich Hawking zur Ruhe und gab seinen Lehrstuhl an der University of Cambridge auf, beschäftigte sich aber weiterhin mit kosmischen Phänomenen, darunter mit solch eher bizarren Fragen, wie der nach der Existenz von Außerirdischen, oder ob und wie Zeitreisen möglich sind. „Es muss Physikern möglich sein, solche Fragen offen zu diskutieren, ohne ausgelacht oder verhöhnt zu werden“, sagte er einmal. Hawking war bekennender Atheist. Ein Jenseits hielt er für ausgeschlossen. Der britischen Tageszeitung *The Guardian* sagte er 2011: „Ich sehe das Gehirn als einen Computer, der die Arbeit einstellt, wenn seine Komponenten versagen. Es gibt keinen Himmel für kaputte Computer. Das ist ein Märchen für Menschen, die sich vor der Dunkelheit fürchten.“ Stephen Hawking starb am 14. März. In amerikanischer Datumsschreibweise 3/14, die ersten drei Ziffern der transzendenten Zahl π (3,14...). Eine Koinzidenz, die ihm sicher gefallen hätte. **ff**

Hans Peter Heinrich



Jankel Adler, *Der Künstler (Artist)*, 1927, French & Company, New York © VG Bild-Kunst Bonn, 2018 (Ausschnitt)

Wuppertal

Geheimnis und Avantgarde

(oc). Im Von der Heydt-Museum ist unlängst die Ausstellung „Jankel Adler und die Avantgarde“ angelaufen, die auch mit Werken von Chagall, Dix, Klee, Picasso und anderen Künstlern aufwartet, die zum Umfeld Adlers (1895-1949) gehören. Adler wuchs in Polen in einer kinderreichen orthodox-jüdischen Müllersfamilie auf. Zu den Stationen seiner Ausbildung gehörte die Kunstgewerbeschule in Barmen, ab 1922 lebte er in Düsseldorf, engagierte sich im revolutionär gestimmten „Jungen Rheinland“ und kam 1931 mit Paul Klee in Kontakt. Vor den Nazis, die ihn als „Kulturbolschewisten“ beschimpften und seine Werke aus den Museen verbannten, konnte sich Adler nach England retten. Bis zu seinem plötzlichen Tod im April 1949 blieb er künstlerisch hochproduktiv und wandlungsfähig. „Seine mystisch geheimnisvolle Kunst“, heißt es in der Ankündigung aus Wuppertal, „in deren Mittelpunkt die Suche nach einem existenziellen Menschenbild steht, fasziniert bis heute.“

Von der Heydt-Museum, Turmhof 8, Wuppertal; bis 12. 8.

Düsseldorf

Jazzige Pfingsten

(oc). Hört sich nicht so toll an, der Name *26. schauinsland reisen Jazzrally Düsseldorf*, eher nach Kaffeefahrt, aber das sieht der Hauptsponsor natürlich anders. Jedenfalls wird in der Landeshauptstadt an den drei Tagen bis Pfingstsonntag – ein Vorspiel gibt es bereits am Donnerstagabend – gejaxzt werden, was das Zeug hält, auf Plätzen, im Zelt, in Sälen, Kneipen, Kirchen, Clubs und Hotels. Für viele Konzerte braucht man Button oder Tagesticket, manches aber, wie etwa die drei Gewinnerauftritte des Sparda Jazz Award am Rathaus, ist auch bei freiem Eintritt zu erleben. Platz 1 dieses Nachwuchswettbewerbs hat sich die 9-köpfige explosive Truppe Wanubalé aus Berlin und Potsdam erspielt (20. 5., 19.30 Uhr). Platz 2 holte sich Sängerin Natalie Greffel mit ihren brasilianisch-jazzigen Liedern (19. 5.). Und auf Platz 3 landete das Quintett um den Kontrabassisten Andreas Schmid. – Riesiges Rally-Programm, manche Harmlosigkeiten, aber auch echte Perlen.

17.-20. 5., duesseldorfer-jazzrally.de



Zu Gast am Pfingstsonntag: Die Nürnberger Baritonsaxophonistin Kira Linn mit ihrem „Linntett“. Foto: S. Zimbardo



Arbeit händeringend gesucht: An den Hallen von Paris, Gemälde von Arthur Kampf © Stiftung Sammlung Vollmer

Trier

Marx und Merchandising

(oc). Die Stadt Trier hat sich lange schwer getan mit ihrem verlorenen Sohn Karl Marx. Zuletzt geriet sie in Verlegenheit durch eine geschenkte Großskulptur aus China. Doch das spielt jetzt keine Rolle mehr, Marx hat runden Geburtstag, die halbe Welt blickt auf die Moselstadt, da heißt es die Aufmerksamkeit zu nutzen. Deshalb starten hier ab dem 5. Mai gleich mehrere Ausstellungen zu Leben, Werk, Zeit und Wirkungsgeschichte des sozialistischen Vordenkers. Das Rheinische Landesmuseum zeichnet anhand von 300 herausragenden Zeitdokumenten und Kunstwerken Marx' intellektuellen und politischen Werdegang nach; das Stadtmuseum Simeonstift macht die „Stationen eines Lebens“ von Trier bis London anschaulich; das von der Friedrich-Ebert-Stiftung betriebene Museum Karl-Marx-Haus eröffnet seine neue Dauerpräsentation; und das Museum am Dom widmet sich dem „LebensWert Arbeit“ in der globalisierten und digitalisierten Welt.

5. 5. – 21.10.; karl-marx-ausstellung.de



Das Sicherheitsniederrad lief dem Hochrad den Rang ab. Hier ein elegantes Modell aus England 1888. Foto: Technoseum Mannheim

Düsseldorf

Lob des Fahrrads

(ff). „Wie das Fahrrad laufen lernte“ lautete der Titel einer *fiftyfifty*-Ausgabe im letzten Jahr, in der Olaf Cless an den 200. Geburtstag von Karl Drais' Laufmaschine erinnerte, der Urform des Fahrrads. Die Geschichte dieses so effizienten, umweltfreundlichen und gesundheitsfördernden Fortbewegungsmittels hat unseren Kulturredakteur seither weiter beschäftigt, besonders die Spuren, die es durch die Literatur gezogen hat und noch immer zieht. Das Ergebnis seiner „velocypedischen“ Streifzüge kann man am ersten Sonntag im Mai erleben: Es ist eine vergnügliche Vormittagslesung unter dem Titel „Wie man das Hochrad zähmt“, dargeboten von Ingrid und Dieter Süverkrüp und Olaf Cless. Die ausgewählten Episoden stammen von Mark Twain, Egon Erwin Kisch, Simone de Beauvoir, Uwe Timm und anderen. Und sollte das Wetter gut sein, können Sie sich am Nachmittag gleich mal selbst in den Sattel schwingen.

6. 5., 11 Uhr, zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40, mit kleinem Frühstück. Veranstalter: Heinrich Heine Salon e. V. und zakk

Sachbuch

Ausstieg aus dem Hamsterrad

Die US-amerikanische Journalistin und Buchautorin Barbara Ehrenreich geht auf ihren 77. Geburtstag zu. Schon vor Jahren, so schreibt sie in ihrem jüngsten Buch, kam sie zu der Erkenntnis, dass sie „alt genug zum Sterben“ sei. Nicht etwa in dem Sinne, dass sie genug vom Leben hätte, sondern im Gegenteil: dass ihr die bleibende Zeit zu kostbar sei, um sie mit permanenten Vorsorgeuntersuchungen, Wartezeit in Arztpraxen, zwanghafter Fokussierung auf Ernährung, Fitness usw. zu vergeuden – schließlich habe sie „noch wichtigere Dinge zu tun“. Ehrenreich ist wohlgerne kein Bewegungsmuffel, sie hat in ihrem Leben ziemlich viele Fitnessmoden mitgemacht und hält sich nach wie vor in Schwung. Gerade deshalb auch ist ihr Buch über die „Wellness-Epidemie“ und deren Allmachts-Illusionen so überzeugend. Die Autorin hat Polemik nicht nötig, ein feiner ironischer Unterton ist alles, was sie sich hin und wieder leistet. Ehrenreich ist Physikerin und Biologin, ihr Denken wissenschaftlichen Standards verpflichtet und eben deshalb auch kritisch gegenüber nur angemessener Wissenschaftlichkeit, wie sie gerade im Medizinsektor grassiert. Erfrischend, wie sie in den ersten Kapiteln die Autorität der Schul- und Apparatemedizin zerpfückt, von deren oft dürrer Datenevidenz bis zu den quasi-schamanistischen Imponier-Ritualen. Mit gleicher Distanz stellt sie „alternative“ Heilmethoden auf den Prüfstand, einschließlich solcher Heilslehren wie der „Achtsamkeit“, die sich ausgerechnet vom Silicon Valley aus breit machte und zu einem lukrativen Markt der Meditations-Apps, -kurse und -events auswuchs. Ehrenreichs Buch ist kein Ratgeber. Es hält für die Lesenden vielmehr eine grundlegende Ent-Täuschung bereit: Wir täuschen uns, wenn wir glauben, durch lückenlose Prävention, perfekte Ernährung, strenge Askese, eisernes Training, Bäche von Schweiß, Selbstoptimierung rund um die Uhr Leben und Tod unter Kontrolle zu bekommen. Leben und Tod agieren in der Natur in einem höchst eigensinnigen Wechselspiel.

olaf cless

Barbara Ehrenreich: *Wollen wir ewig leben? Die Wellness-Epidemie, die Gewissheit des Todes und unsere Illusion von Kontrolle*. A. d. Engl. von Ursel Schäfer und Enrico Heineemann, Kunstmann, 255 Seiten, 22 Euro



Lyrik

Letzter Gruß für die Vergessenen

Viele Menschen sterben einsam und werden begraben, ohne dass jemand Notiz davon nimmt. Obdachlose sind darunter, illegale Einwanderer, Verbrechensopfer, ältere Junkies, Drogenkuriere, Selbstmörder, die über Wochen niemand vermisst – am häufigsten alleinstehende ältere Menschen, die erst dann zu Hause aufgefunden werden, wenn sich die Nachbarn über Geruchsbelästigung im Treppenhaus beschweren. Für diese Vergessenen gibt es in den Niederlanden und in Flandern ein bemerkenswertes literarisch-soziales Projekt: „Das Einsame Begräbnis“. Dichter verfassen für vereinsamt Gestorbene anhand einer Recherche ein persönliches Gedicht und verlesen es während des Begräbnisses als letzten Gruß, spenden ihnen damit postum ein wenig Trost und geben ihnen auf ihrem letzten Weg etwas Freundliches mit. Für den Leser emotional manchmal kaum zu ertragen, etwa der Text über ein Flüchtlingskind, das ertrunken in einem Koffer auf dem Wasser treibend aufgefunden wurde. Aus den bislang mehr als dreihundert „Einsamen Begräbnissen“ in Amsterdam und Antwerpen stellt der vorliegende Band eine Auswahl von 32 Gedichten in deutscher Übersetzung zusammen. Erschütternde Reportagen und anrührende Gedichte zu vergessenen, verschwundenen Leben. Zwanzig der bedeutendsten Lyriker aus beiden Ländern sind als „Dichter vom Dienst“ vertreten. Eine bewegende Lektüre, die nicht nur durch die anrührenden Gedichte besticht.

hans peter heinrich



Maarten Inghels / F. Starik: *Das Einsame Begräbnis. Geschichten und Gedichte zu vergessenen Leben. Ausgewählt u. aus d. Niederländischen übersetzt von Stefan Wieczorek in Zusammenarbeit mit Carina Becker. Konnex Edition Korrespondenzen, 224 Seiten, 19 Euro*

Wörtlich

„Wir verhalten uns wie Drogenabhängige, die auf offener Straße nicht von ihrem Stoff lassen können.“

Die US-amerikanische Wissenschaftsjournalistin Catherine Price über das Suchtverhalten von Smartphone-Besitzern. Ihr aktuelles Buch „How to Break Up With Your Phone“ erscheint diesen Monat auf Deutsch bei Rowohlt.

Zu Wohnungslosen aufschauen

Die Kampagne „Repicturing Homeless“, bei der Werbefotograf Frank Schemmann im Auftrag der Agentur *Havas* Wohnungslose als Erfolgstypen fotografiert hat, ist die mit der größten Reichweite in der Geschichte von *fiftyfifty* überhaupt. Sehr viele Medien im In- und Ausland haben in ihren Print- oder Online-Ausgaben über die bei *Getty Images* zu Gunsten unserer Wohnungslosenhilfe downloadbaren Fotos berichtet. Eine Ausstellung in der Düsseldorfer Johanneskirche stößt auf riesiges Interesse, weshalb die Laufzeit um etwa vier Wochen bis zum 30. Mai verlängert wurde (siehe dazu Anzeige S. 2). Hoch, an der Außenfassade des Gotteshauses, haben wir ein extrem großes Banner mit der Vorher-/Nachher-Ansicht des wohnungslosen *fiftyfifty*-Verkäufers Karl-Heinz anbringen lassen. Dessen Kollege Thomas, der bei „Repicturing Homeless“ als Koch abgelichtet wurde, sagte dazu treffend bei der Eröffnung: „Es ist schön, dass nun zum ersten Mal Menschen zu uns aufschauen, statt auf uns hinab.“ Und weil wir aus Platzgründen seine Fotos in der letzten Titelseite nicht gezeigt hatten und Thomas darüber traurig war, möchten wir dies nun nachholen.

fiftyfifty-Verkäufer Hagen freut sich, dass er mit seinen Verwandlungen zum Architekten und Barmixer dazu beitragen kann, der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten. „Seht uns an und nicht vorbei“, so seine Botschaft. „Der Weg nach unten ist manchmal nicht weit.“ Im Übrigen gibt er zu bedenken, dass in dieser auf Selbstoptimierung getrimmten Gesellschaft sogar die Fotos von echten Top-Models am Computer nachbearbeitet seien und fragt: „Was ist in unserer Welt denn eigentlich noch echt?“



Und Jü, die als erfolgreiche Geschäftsfrau vor der Kamera stand, findet, die Zivilgesellschaft müsse „mehr Toleranz aufbringen“. Wie oft schon habe sie sich anhören müssen, sie solle doch bitte sehr endlich mal arbeiten gehen. Als ob dies das Maß aller Dinge sei. „Warum können viele Menschen nicht akzeptieren, dass einige von uns zu krank sind, um regulär zu arbeiten“, fragt Jü und berichtet von ihrer Erfahrung, dass ein besseres Aussehen beim Verkauf dieser Zeitung den Eindruck, sie sei zu faul für einen regulären Job, nur noch verstärken würde. Wer *fiftyfifty* verkauft, müsse halt arm aussehen. Und ein gutes Outfit in dieser benachteiligten Position entspräche nicht den gängigen Erwartungen. Eine kluge Einsicht. ff (ho) repicturinghomeless.com

Gier ist eine Todsünde – Kommentar zum Verkauf eines Hauses, in dem ehemals Wohnungslose leben
 Man kann es eigentlich kaum glauben: Da bekommt ein katholischer Orden insgesamt sechs Häuser geschenkt – finanziert aus Spendengeldern, die *fiftyfifty* eingesammelt hat. Einzige Bedingung: Sie sollen der Unterbringung von Obdachlosen dienen. Dann verspekuliert ausgerechnet ein Orden der sich auf den Heiligen Franz von Assisi bezieht (nicht zu verwechseln mit den Düsseldorfer Franziskanern) Spendengelder in Millionenhöhe auf dem Finanzmarkt und verscherbelt daraufhin eines der Häuser weit unter Marktwert an einen Investor, der nur maximalen Profit machen will. Ist Gier nicht eine der biblischen Todsünden? Das scheint bei den

Geistlichen der „franzfreunde“, wie sie sich mittlerweile nennen, ganz offensichtlich unbekannt zu sein. Vielleicht sollten sie wieder einmal in ihr heiliges Buch schauen.
Marc Herriger/EXPRESS

Andere Ansichten

Das weltweit beachtete Foto-Film-Projekt „Repicturing Homeless“ zeigt wohnungslose Düsseldorfer ungewohnt neu. ... Spannend findet Frank Schemmann, dass sich auch die Menschen selbst anders wahrnehmen. Schemmanns Fotografien ... machen genau das deutlich: Perfekt gestylte Obdachlose wie Kalle oder Vanessa, Thomas oder Jennifer posieren beispielsweise als Geschäftsleute, Köche und Barkeeper. ... Was sagen die Betroffenen? „Ich hab' mich wie ein neuer

Mensch gefühlt“, erzählt *fiftyfifty*-Verkäufer Kalle. Der 57-jährige Alkoholranke, der seit 20 Jahren ganz unten auf der Straße ist und nun im Housing-First-Programm der Straßenzeitung eine Wohnung bekommen hat, wurde im grauen Zwirn, mit Hemd, Krawatte, Designerbrille und Luxusuhr ausgestattet als Businessmann abgelichtet. Hubert Ostendorf, *fiftyfifty*-Gründer, formuliert es so: „Weil das Plakat so hoch hängt, schauen Menschen erstmals zu Wohnungslosen auf“.

Rheinische Post

Andere Schicksale

Auf den ersten Blick scheinen es ganz normale Stockfotos zu sein, die Menschen in einer beruflichen Tätigkeit abbilden und die man

bei der Bildagentur Getty Images erwerben kann. Doch hinter dem Manager im feinen Anzug oder der eleganten Geschäftsfrau an der Hotelbar stecken ganz andere Schicksale. Hier wurden Obdachlose zu Models. Frisch gestylt und professionell fotografiert ist von ihrem Alltag auf der Straße nichts mehr zu erkennen. Die Bildagentur hat gemeinsam mit der Marketing- und Kommunikationsagentur Havas und den Herausgebern von *fiftyfifty*, einem Straßenmagazin, das Projekt „Repicturing Homeless“ ins Leben gerufen.
Stern



fiftyfifty bitte auch auf facebook folgen.

zahl
4 Stunden

spielte das von Google entwickelte Computerprogramm AlphaZero Schach gegen sich selbst. Danach hatte es sich das Schachwissen von anderthalb Jahrtausenden selbst angeeignet und ein Niveau erreicht, das nicht nur jeden Menschen wie einen Anfänger aussehen lässt, sondern auch ausreichte, um das Weltmeister-Schachprogramm Stockfish mit 28:0 zu besiegen. AlphaZero ist der neue Superstar im Reich der Künstlichen Intelligenz (KI). Es startet bei Null und lernt ohne weitere Hilfestellung durch seine Programmierer autodidaktisch, nicht durch reine Rechenpower, sondern dadurch, dass es die Funktion des menschlichen Gehirns nachahmt und dessen Leistungsfähigkeit innerhalb kurzer Zeit übertrifft. Manche Wissenschaftler sehen diese Entwicklung skeptisch, wie der jüngst verstorbene Physiker Stephen Hawking: „Wenn wir erfolgreich KI erzeugen können, wäre das das wichtigste Ereignis unserer Geschichte. Oder das schlimmste. Das wissen wir einfach noch nicht.“ *hph*

familienfoto



NEUE SERIE

Kunst hilft nicht nur, Geld für Wohnungslosenprojekte zu verdienen, sondern vermittelt auch Einsichten. Im Jahr 2004 hat der Fotograf Thomas Struth zusammen mit 12 *fiftyfifty*-VerkäuferInnen (Foto li., re. die inzwischen verstorbenen Conny Ulrich) die Ausstellung „Obdachlose fotografieren Passanten“ geschaffen. Die Schau mit kann bei *fiftyfifty* ausgeliehen werden. Infos: 0211/9216284. Fotos von der Vernissage <http://www.fiftyfifty-galerie.de/archiv> (bis 2004 scrollen)

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titel-Foto: Wikimedia

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
***fiftyfifty*, 0211-9216284**

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

***fiftyfifty*-Galerie:**

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
 02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
 Franziska Boy:
 02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
 Angela Salscheider:
 02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



... und alles andere wird schon

fiftyfifty bringt Kunst auf die Schiene

Als das Team von der Düsseldorfer Agentur d.a.n.k.e., (www.d-a-n-k-e.com) im Jahr 2011 an einem Wettbewerb zur Gestaltung der schönsten Rheinbahn teilgenommen hatte, ahnte weder *fiftyfifty* noch d.a.n.k.e. damit den ersten Preis zu gewinnen. Und ebenso die Chance, den Entwurf auch tatsächlich umzusetzen. Nun ist sie endlich da – die *fiftyfifty*-Rheinbahn. Bilder sagen mehr als tausend Worte. Nur so viel: Für die Gestaltung sind Motive verwendet worden, die berühmte KünstlerInnen zu Gunsten unserer Wohnungslosenhilfe gespendet haben: Stephan Balkenhol, Klaus Klinger, Maza-kau Kondo, Jörg Immendorff, Katharina Mayer, Imi Knoebel, Katharina Sieverding und Thomas Ruff. Auf Innentafeln informieren wir über unsere verschiedenen Angebote für Wohnungslose und es gibt eine Mitmachaktion, bei der die Fahrgäste ein Selfie von sich selbst vor dem Hintergrund eines Fotos unseres Verkäufers Hörman machen und Kunst gewinnen können. Wir danken allen, die zum Gelingen dieser einmaligen Straßenbahn beigetragen haben und wünschen: Gute Fahrt.

AB SOFORT
UNTERWEGS:
FIFTYFIFTY
STRASSENBAHN

